Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1897

124 (29.5.1897) II. Blatt

Visual Library

Ausgabe:
Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis:
Vierteljährlich:
in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pf., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf.
Vorausbezahlung.

Redaktion und Expedition:
Hirschstraße 9.

Telephonanschluß Nr. 401.

Badische Landeszeitung

mit täglichem Unterhaltungsblatt und Verlosungsbeilage.

Anzeigegebühr:
Die 1spaltige Kolonelzeile oder deren Raum für Lokal-Inserate 15 Pf., für auswärtige Inserate 20 Pf., im Reklameteil 60 Pf. Bei größeren Aufträgen entsprechenden Rabatt.

Bemerkungen:
Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 124. II. Blatt. Karlsruhe, Samstag, den 29. Mai **1897**

Baden und Nachbarländer.

* **Wertheim**, 26. Mai. Letzten Samstag wurde eine hiesige Deputation, bestehend aus Bürgermeister Müller, Gasthofbesitzer Fluhrer und Professor Föhlisch, die S. K. H. dem Großherzog eine Einladung zu den Festlichkeiten am 1. und 2. August überbrachte, in Audienz empfangen. Unser Landesfürst, dessen gesundes Aussehen auf das freudigste berührte, empfing lt. „Werth. Ztg." die Herren mit huldvollster Liebenswürdigkeit und erinnerte sich genau an die früheren Besuche, die S. K. H. unserer Stadt gemacht hat. Sehr anerkennend sprach der Großherzog sich über die Leistungen des hiesigen Gymnasiums aus, aus dem eine Reihe sehr tüchtiger Beamten hervorgegangen seien, die ihm bewiesen, daß an der Anstalt nicht bloß unterrichtet, sondern auch erzogen werde. „Und das ist noch wichtiger als das erste," sagte er. Die Einladung nahm S. K. Hoheit mit der Beschränkung an, daß er seiner Gesundheit wegen noch nicht sicher über sich verfügen könne, und sprach schließlich den Wunsch aus, daß man seinetwegen keine besonderen Vorbereitungen treffen möge. Vorher hatte die Deputation die Ehre, auch von J. K. H. der Frau Großherzogin empfangen zu werden, die sich ebenfalls in huldvollster Weise mit den einzelnen unterhielt und in rührenden Worten aussprach, wie unvergeßlich ihr die schönen Stunden seien, die Höchstdieselbe im Frühjahr 1884 hier zugebracht und wie wohl ihr die dabei zutage getretene Liebe ihres Volkes gethan habe. Leider müsse sie es sich wegen ihrer Gesundheit versagen, in nächster Zeit nach Wertheim zu kommen.

○ **Rohrbach** b. Hdbg., 27. Mai. Unter den Kinder herrscht wieder die Diphtheritis; eine Familie wurde ihrer 4 Kinder beraubt; auch in Nußloch ist bereits ein Diphtheritisfall zu verzeichnen.

+ **Memprechtshofen**, A. Kehl, 26. Mai. Gestern wurde hier durch Gensdarm Binnig ein steckbrieflich verfolgter, gefährlicher Stromer, welcher verschiedene Einbruchsdiebstähle verübte und wiederholt bestraft ist, verhaftet und in den Ortsarrest nach Freistett verbracht. Daselbst machte der Verhaftete durch Erhängen seinem Leben ein Ende.

* **Freiburg** i. Br., 28. Mai. Heute früh ½6 Uhr rückte die Garnison zu einer Parade aus, nach der sich S. K. H. der Erbgroßherzog vor seiner Uebersiedelung nach Koblenz von den Truppen verabschiedete. Um ¾9 Uhr verließen die hohen Herrschaften das Palais und fuhren durch die reich beflaggten Straßen zum Bahnhof; überall, wo sie erschienen, von der die Straßen füllenden Menge mit Hochrufen begrüßt. Auf dem Bahnhof hatten sich die Spitzen der staatlichen, städtischen und geistlichen Behörden, das Offizierkorps und Abordnungen der Studentenschaft zur Verabschiedung eingefunden. Das Fürstenpaar unterhielt sich mit den einzelnen Anwesenden längere Zeit. Etwas nach 9 Uhr erfolgte die Abfahrt unter den Hochrufen der Menge, die sich zu Tausenden auf dem Bahnhofe eingefunden hatte. Der Salonwagen war mit den Blumengaben reich ausgeschmückt, die zum Abschiede überreicht worden waren.

Aus der Residenz.

* Karlsruhe, 28. Mai.

= **II. KK. HH. der Erbgroßherzog und die Erbgroßherzogin** von Baden sind heute Vormittag 11 Uhr 29 Min. von Freiburg hier eingetroffen. Um 1 Uhr 45 Min. fand die Abreise des Erbgroßherzoglichen Paares nach Koblenz statt. II. KK. HH. der Großherzog und die Großherzogin, II. GG. HH. die Fürstin zur Lippe, die Prinzen Karl und Max hatten sich am Hauptbahnhof eingefunden, ferner die Minister Nokk, v. Braner, Buchenberger, die Hofdamen Freiin v. Schönau und Freiin v. Zandt, Oberschloßhauptmann Offensandt von Berckholtz und Flügeladjutant Oberst Frhr. v. Schönau.

= **Vierordtsbad.** Die Kommission beschloß in ihrer letzten Sitzung, durch Herrn Stadtbaumeister Strieder neue Pläne anfertigen zu lassen, nach denen der für den Umbau in Aussicht genommene Voranschlag von 600000 M. soweit als möglich reduziert werden soll. Die Kommission war einstimmig der Ansicht, daß dem gegenwärtigen Zustand im Vierordtsbad abgeholfen werden müsse; nur über die Frage, welchen Umfang die geplanten baulichen Veränderungen annehmen dürfen, gingen die Ansichten auseinander. Angesichts der sonstigen, in nächster Zeit zu erwartenden bedeutenden Ausgaben der Stadt für den Umbau der Festhalle u. s. w. glaubte die Kommission mit größtmöglicher Sparsamkeit vorgehen zu müssen und sucht nun auf die angegebene Weise ihren Zweck zu erreichen.

= **Ueber dem Himmelfahrtsfest** schien diesmal ein glücklicherer Stern zu walten, als man es nach den vielen regnerischen Tagen der letzten Wochen erhofft hatte. Der schöne Sonnenschein, der am Morgen herrschte, lockte daher naturgemäß zu weitern Ausflügen. Alt und Jung machte sich auf den Weg, um den Festtag, fern von den bangenden Häuserreihen der Stadt, in der herrlichen Waldluft der Umgebung zu feiern. Denn wenn auch Karlsruhe vor vielen andern Großstädten den Vorzug genießt, für Licht und Luft überall freien Raum zu schaffen und Mutter Natur bei uns selbst inmitten der Häuserreihen mit ihren Spenden nicht gegeizt hat, so will doch der Bürger an einem solchen Tage nichts Halbes. Er will voll und ganz Landluft genießen und sich frei von jeder Fessel fühlen, die ihm die Großstadt doch nun einmal notwendig auferlegt. Indes auch diesmal sollten wir in unseren Hoffnungen getäuscht werden. Der Umschwung des Wetters, welcher sich gegen Abend vollzog, bereitete der Freude der Ausflügler ein jähes Ende. Vorzeitig mußte alles zur Stadt zurückeilen. Wer dabei in der glücklichen Lage war, einen Bahnzug oder ein sonstiges geschütztes Gefährt benutzen zu können, konnte noch ganz zufrieden sein. Doch wie viele mußten auch während des herniederströmenden Regens auf der offenen Landstraße zurückkehren. Verdorbene Feiertagskleider waren die Sühne für das allzu leichtsinnige Vertrauen auf den Bestand des Wetters. Hoffentlich bringen uns die Pfingstfeiertage eine ungestörtere Festesfreude!

□ **Diebstahl.** Am Montag wurden in der Bahnhofstraße aus dem Mansardenzimmer einer Köchin Kleidungsstücke im Werte von 7.40 M., eine silberne Damenuhr mit Kette im Werte von 30 M., ein goldener Ring im Werte von 8 M., sowie 30 M. bares Geld entwendet. Als dringend verdächtig wurde eine Dienstmagd aus Hornberg verhaftet, die im Hause bedienstet war und nachweislich bereits bei andern Dienstherrschaften Diebstähle vollführt hat.

□ **Unfall.** Heute Vormittag stürzte der Maurer Ludwig Lichtenwalter von Friedrichsthal in einem Hause in der Scheffelstraße, wo er mit Aufreißen eines Dielenbodens beschäftigt war, mit einem Balken in den etwa 3 m tief gelegenen Keller und erlitt einen Bruch des Schlüsselbeins. Der Verunglückte wurde in das Diakonissenhaus verbracht.

* **Malsch** bei Ettlingen, 25. Mai. Zwei hoffnungsvolle Bürschlein, der 18jährige Joh. Weinstein und der 19 Jahre alte Florian Gaß, beide den Gerichten und Gefängniswärtern nicht unbekannte Größen, kampierten in der Nacht vom letzten Sonntag auf Montag im nahen Bergwalde. Zwischen 11 und 12 Uhr kam ein Mann aus Freiolsheim des Weges. Diesem gesellten sie sich zu und begleiteten ihn eine Strecke weit. Plötzlich überfielen sie den Ahnungslosen, warfen ihn zu Boden, traktierten ihn mit Stöcken und raubten ihn aus. Die geringe Beute von 2.80 M. teilten der Räuberhauptmann und sein Soldat, wie sie sich selbst nannten, gleichheitlich. Montag wurden beide Strolche geschlossen in das Amtsgefängnis transportiert. — Der Knecht des Kronenwirts von Schöllbronn, namens Azone, 53 Jahre alt, gebürtig von Malsch, wurde heute von seinem Fuhrwerke überfahren und blieb auf der Stelle tot.

Kunst und Wissenschaft.

* Karlsruhe, 28. Mai. Am Mittwoch ist das Berliner Philharmonische Orchester unter Arthur Nikisch auf seinem Triumphzug durch Frankreich, die Schweiz und das westliche Deutschland in Karlsruhe eingetroffen und hat auch hier reiche Lorbeeren im wörtlichen und im bildlichen Sinne geerntet. Es ist in der That ein Orchester allerersten Ranges in jeder Hinsicht, nicht bloß was die Besetzung der einzelnen Instrumente und das Stimmverhältnis der Instrumente unter einander betrifft, sondern auch — und das ist die Hauptsache — im Hinblick auf den Geist der Direktion und auf die Fähigkeit des Dirigenten, seine Auffassung auf die Musiker zu übertragen. Es ist bewundernswert, mit welcher Einfachheit und Klarheit Herr Nikisch die Stimmungen jedes Tonstücks durch Bewegung auszudrücken weiß; jene effekthaschende Dirigentenunruhe, die dem Zuhörer die Hälfte des Genusses weggaukelt, ist Herrn Nikisch so fern als nur möglich, die ausdrucksvollen Bewegungen, mit denen er seinen Musikern die Betonung der einzelnen Noten suggeriert, stören nicht, sondern sie sind geradezu geeignet, dem Zuhörer die Tonsprache zu erläutern. Mit Beethovens „Leonoren"-Ouverture Nr. 3 in C nahm das Konzert, dessen Programm in letzter Stunde noch in 2 Nummern abgeändert worden war, seinen Anfang, und gleich mit dieser ersten Nummer hatten die Konzertgeber die Zuhörerschaft vollständig gewonnen; ein schöneres, duftigeres Piano haben wir nie gehört, ein Piano, das alle Schlacken seiner mechanischen Erzeugung so vollständig abgestreift hat, das so weltentrückt und doch so voll und rund klingt. Hat das Piano bei aller Zartheit nichts krankhaft Dünnes, so hat das Forte trotz aller Stärke nichts aufdringlich Lärmendes, Schreiendes, sondern gesunde, wohlthuende Kraft. Den genialen Zug der Auffassung, der durch die ganze Ouverture wie durch alle folgenden Konzertnummern ging, wissen wir hier, die wir durch einen Mottl geschult sind, ganz besonders zu würdigen. Den Glanzpunkt des Konzerts bildete uns die zweite Nummer, die 5. Sinfonie von Beethoven, C-moll. Wir wollen damit die späteren Nummern, das Siegfried-Idyll, die Liszt'schen „Préludes" und die Tannhäuser-Ouverture, nicht um eines Haares Breite herabsetzen: es mag sein, daß die im Saale herrschende und mit jeder Viertelstunde sich steigernde hohe Temperatur die Empfänglichkeit beeinträchtigte, es mag auch sein, daß 5 große Orchester-Nummern für einen normalen Menschen an sich schon zu viel sind, um ihnen allen die gleiche, gespannte Aufmerksamkeit schenken zu können, — kurzum die Beethoven'sche Sinfonie hat uns unter allen Nummern den höchsten Genuß bereitet. Das in seiner Einfachheit so gewaltige Hauptmotiv pflanzte Herr Nikisch jeweils durch ein eindrucksvolles Ritardando mit besonders feierlichem Nachdruck vor dem Zuhörer auf, und kaum jemals haben wir beim Anhören dieser großartigen Sinfonie in gleichem Maße den Eindruck bestätigt bekommen: „so pocht das Schicksal an die Pforte." Die Reize der Klangwirkung eines vortrefflich zusammengesetzten, starken Orchesters und die künstlerische Sicherheit, mit der jedes einzelne Mitglied die Absichten eines genialen Dirigenten in die That umzusetzen versteht, machten allen Zuhörern die Aufführung der Sinfonie zu einem unvergeßlichen Ereignis. Nach jedem Satz der Sinfonie und nach jeder folgenden Nummer brach die entzückte Zuhörerschaft in langanhaltende, oft sich wiederholende Beifallskundgebungen aus, die Herr Nikisch jedoch nicht für sich allein in Anspruch nahm; er forderte jeweils seine Mitarbeiter durch eine Handbewegung auf, sich zu erheben und dadurch zu bekunden, daß sie mit ihm in den Dank des Publikums sich teilen; darauf folgten begreiflicherweise jeweils neue und verstärkte Beifallsstürme. Mehrere Lorbeerkränze begleiten die Künstler als äußere Erinnerungszeichen an die Erfolge, die sie auch hier errungen.

* Karlsruhe, 28. Mai. (Großh. Hoftheater.) Schillers „Wilhelm Tell" hatte gestern Abend ein zahlreiches Publikum in das Haus geführt. Mit der Titelrolle errang Herr Mark wiederholt warmen Beifall. Den Attinghausen spielte ein Gast, Herr Kleinecke vom Residenztheater in Hannover, der in seiner Vortragsweise lebhaft an unseren geschätzten Heldendarsteller, Hrn. Herz erinnert. Es wäre von Interesse, den Gast, der, wie verlautet, in den Verband unserer Bühne eintreten soll, auch noch in einigen anderen Rollen kennen zu lernen. Den Rudenz gab Herr Graumann mit angenehmer Erscheinung, jugendlichem Feuer und gewinnender Wärme. — Am Dienstag sang Herr Mosel den Daland im „Fliegenden Holländer" und machte auch in dieser Rolle einen recht vorteilhaften Eindruck. Schien er im Spiele etwas weniger gewandt, so erfreute er durch den sympathischen Klang seiner Stimme und seine hübsche Art, zu singen. Die Schwierigkeit, die ihm die Aussprache der Zischlaute zu machen scheint, stört nur sehr wenig. Da der Sänger für den Rest der Spielzeit engagiert ist, sieht man seinem weiteren Auftreten mit Interesse entgegen.

33. Tonkünstler-Versammlung.

⊙ Mannheim, 28. Mai. Unsere Stadt beherbergt seit gestern die hervorragendsten Kapazitäten der deutschen Musikwelt. Von allen Richtungen sind die Künstler des Tonsatzes, sowie ausübende Musiker gekommen. Auch das Ausland hat zahlreiche Gäste gesandt, deren Namen in Musikkreisen einen guten Klang haben. Zu Ehren der Gäste prangt Mannheim im Flaggenschmuck. Am Mittwoch Abend fand zur Einleitung der Feier die Aufführung der d'Albert'schen Oper „Gernot" unter der eigenen Leitung des Komponisten statt. Nach Beendigung der Oper versammelte man sich im Theaterkeller zu einem gemüthlichen Beisammensein.

Gestern, am ersten Tage des Musikfestes, fand im Saalbau ein großes Konzert für Chor, Soli und Orchester statt, in dem drei ganz hervorragende musikalische Werke zur Aufführung gelangten. Das Orchester wurde von etwa 100 Mitgliedern der Theaterorchester Mannheim, Straßburg, Darmstadt und Meiningen gebildet. Die erste Programmnummer bildete die symphonische Dichtung von Richard Strauß „Also sprach Zarathustra", das unter der Leitung des hiesigen Hofkapellmeisters E. v Reznicek vorzüglich wiedergegeben wurde. Ein ganz hervorragendes Tongemälde ist die Felix Weingartner'sche Symphonie „Die Gefilde der Seligen". Die zarte Musik fesselte alle Zuhörer auf's Höchste, und wurde dem Komponisten, der sein Werk selbst dirigierte, stürmischer Beifall zu teil. Mächtig wirkte das den ganzen zweiten Teil des Konzerts ausfüllende Requiem von E. v. Reznicek. Der Massenchor wurde durch Damen und Herren der hiesigen hervorragendsten Gesangvereine gebildet. Die Soli hatten Mitglieder des hiesigen Hoftheaters übernommen, und zwar Frau A. Sorger, Frau Seubert-Hausen, sowie die Herren Krug, Er, Knapp und Marx. Die Orgel spielte Herr Musikdirektor A. Hänlein, das Violinsolo Herr Konzertmeister H. Schuster. Das Requiem ist eine herrliche Tondichtung voll inniger Melodik. Der Aufbau des Werkes zeichnet sich aus durch Geist und reiche Erfindung neuer musikalischer Gedanken. Die Ansprüche, welche das Werk an Sänger und Musiker stellt, sind ganz außerordentliche, wurden aber gestern tadellos befriedigt.

Nach dem Konzert, das ca. 3 Stunden dauerte, fand im Stadtparksaale der Begrüßungsakt statt. Den Willkommengruß der Stadt entbot in einer geistvollen Ansprache Herr Oberbürgermeister Beck, der hinwies auf die musikalischen Traditionen Mannheims und auf die bedeutende Stellung, welche unsere Stadt auch jetzt noch in der deutschen Musikwelt einnimmt. Der Vorsitzende des allgemeinen deutschen Musikvereins, Herr Bronsart von Schellendorf, dankte für die herzlichen Begrüßungsworte des Herrn Oberbürgermeisters und sprach zugleich seinen Dank aus allen denen, welche das Zustandekommen des Musikfestes in Mannheim gefördert und ermöglicht haben. Sein Hoch galt der gastfreien Stadt Mannheim.

Rechtspflege.

*** **Karlsruhe**, 28. Mai. (Strafkammer I.) Der Techniker Heinrich Faubel aus Weinheim, der an Morphiumsucht leidet, verschaffte sich auf Grund zweier von ihm gefälschter Rezepte in der Zeit von Ende Januar bis Ende März 1897 öfters in der Marien- und Friedrichapotheke Morphium. In der Marienapotheke wurde anfangs April d. J. die Fälschung entdeckt und Faubel zur Anzeige gebracht. Der Angeklagte, der bereits im Jahre 1896 wegen ähnlicher Vergehen 3 Tage Haft erhalten hatte, wurde zu einer Gefängnisstrafe von 3 Monaten verurteilt. — Der Schreiner August Glanz aus Fischbach, wegen Diebstahls und Betrugs mehrfach vorbestraft, entwendete am 19. Februar 1897 am Hauptbahnhof einen Handwagen im Wert von 20 M., desgleichen am 1. März Ecke der Marien- und Luisenstraße einen Kinderwagen im Wert von 6 M. und am 8. März in der Hildastraße einen Kinderwagen im Wert von 14 M., sowie ein Handwägelchen im Wert von 6 M. Ebenso wußte er sich durch Vorspiegelung, er wolle seinen Koffer von der Bahn abholen, am 24. Februar ein Pritschenwägelchen im Wert von 30 M. und am 27. März einen Handkarren im Wert von 40 M. zu verschaffen. Eine Weckeruhr, die ihm im Februar ein Taglöhner zu vorübergehendem Gebrauch geliehen hatte, versetzte er. Nach der Angabe des Glanz sind ihm von den Wagen 2 wieder gestohlen worden, die übrigen will er verkauft haben. Das Urteil lautete auf 4 Jahre 2 Wochen Zuchthaus und eine Geldstrafe von 500 M., sowie auf 3 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. — Am 16. April 1897 fuhren Hofopernsänger Speemann, Ida Fuhr und Lithograph Straub zu Rad von Durlach nach Karlsruhe. Kurz vor dem hiesigen städtischen Schlachthaus wurden sie von einigen in größerer Gesellschaft von Durlach nach Karlsruhe zurückkehrenden Metzgerburschen mit Steinen geworfen. Als Speemann sich das verbat, schlugen die Burschen auf die drei Radfahrer mit ihren Stöcken ein und brachten namentlich Speemann und Ida Fuhr Verletzungen bei. Als Thäter wurden ermittelt die Metzgergesellen Friedrich Wagner von Niederhofen, Josef Seilnacht von Endingen und Martin Dürr von Nehren. Wagner ist schon dreimal wegen Diebstahls vorbestraft. Wegen schwerer Körperverletzung wurden Wagner und Seilnacht je zu 8 Monaten und Dürr zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Die beiden ersteren wurden sofort in Haft genommen; gegen Dürr war bereits Untersuchungshaft erkannt.

*** **Tagesordnung der Strafkammer II des Großh. Landgerichts Karlsruhe.** Samstag, 29. Mai, vorm. 9 Uhr: Naphtali ● Neumann von Braunsbach wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung. Frieda Bertha ● Bretzing aus Pforzheim wegen Diebstahls. Marie ● Lohrer, geb. Leicht aus Nußbaum und Lisette ● Fridolin, geb. Hutmacher aus Diedelsheim wegen Vergehens gegen § 218 St.-G.-B. Joh. Georg ● Staib und Oskar ● Staib aus Brötzingen wegen Körperverletzung. Christine ● Ruf, geb. Stoll aus Monakam wegen Diebstahls. Wilh. Ambros ● Herrmann aus Bruchsal und Louis ● Schick aus Straßburg wegen Körperverletzung. Johann Jakob ● Kunzmann aus Sulzfeld wegen Ruhestörung und groben Unfugs.

Verschiedenes.

Kleine Mitteilungen. * Berlin, 28. Mai. Bei der Einfahrt eines gestern Abend auf dem Anhalter Bahnhof ankommenden Vorortzuges stieß die Maschine vermutlich infolge zu späten Bremsens auf den Prellbock, wodurch 22 Fahrgäste leicht verletzt wurden.

* Lehrte, 28. Mai. Auf dem hiesigen Bahnhof sind 30 Güterwagen verbrannt. Der Schaden wird auf 250 000 M. geschätzt. Die Ursache des Brandes ist noch nicht ermittelt. (Frkf. Ztg.)

* Metz, 28. Mai. Der frühere Hauptmann O'Danne wurde lt. „Frkf. Ztg." der Irrenanstalt zu Saargemünd auf 6 Wochen zur Beobachtung überwiesen.

* Budapest, 28. Mai. Ein gleiches Unwetter wie in der Ortschaft Wad richtete in der Ortschaft Szolat großen Schaden an. Hier wurden zwei Menschen getötet; ganze Häuserreihen vernichtet und viele Tiere weggeschwemmt.

Handel und Verkehr.

* **Frankfurt a. M.**, 28. Mai. (Anfangskurse 12 Uhr 30 Min. Kreditaktien 307⅞, Staatsbahn 303¼, Lombarden 67½, 3proz. Port. 23.40, Aegypter 108.60, Ungarn 104.10, Diskonto-Komm. 202.20, Gotthardaktien 155.20, 6proz. Mexikaner ult. 95.50, 3proz Mexikaner ult. 24.90, Banque Ottomane 109.50, Türkenlose 34.—, Italiener 92.90, Tendenz: fest.

* **Frankfurt a. M.**, 28. Mai. (Schlußkurse 2 Uhr 37 Min.) Wechsel Amsterdam 168.92, London 203.82, Paris 81.15, Wien 170.50, Ital. 77.20, Privatdiskonto 2⅛%, Napoleon 16.215, 4proz. Deutsche Reichsanleihe 103.95, 3proz. Deutsche Reichsanl. 97.95, 4proz. Preuß. Konsols 103.95, 4proz. Baden in Gulden 101.—, 4proz. Baden in Mark 101.75, 3½ proz. do. 103.10, 3proz. do. 1896 97.85, 4proz. Monopolgriechen 29.20, 5proz. Italiener 92.90, Oesterr. Goldrente 104.60, Oesterr. Silberrente 86.75, Oesterr. Lose von 1860 128.70, 4½ proz. Portug. 36.15, Neue 4proz. Russen 66.60, 4proz. Serben 66.30, Spanier 62.50, Türkenlose 34.—, 1proz. Türken D. 21.35, 4proz. Ungarn 104.25, Ungar. Kronenrente 100.75, 5proz. Argentiner 72.20, 5proz. Chinesen von 1896 100.75, 6proz. Mexikaner 95.60, 5proz. Mexikaner 87.50, 3proz. Mexikaner 24.90, Berliner Handelsgesellsch. 162.40, Darmstädter Bank 155.90, Deutsche Bank 200.20, Dresdener Bank 158.80, Badische Bank 115.80, Rheinische Kreditbank alte 135.95, do. neue —.—, Rhein. Hypothekenb. alte 171.—, do. neue —.—, Pfälzer Hypothekenb. 164.55, Oesterr. Länderb. 204⅛, Wiener Bankverein 222—, Ottomanebank 109.20, Mainzer 118.20, Elbthal —.—, Schweiz. Zentral 136.50, Schweiz. Nordost 114.10, Schweiz,

Union 84.50, Jura-Simplon 84.70, Mittelmeer 97.30, Meridional 132.30, Bad. Zuckerfabrik 61.—, Harp. 184.20 excl., Nordd. Lloyd 107.—, Hamb.-Amerika 121.15, Maschinenfabrik Gritzner 283.—, Karlsruher Maschinenfabrik 168.—. — (Nachbörse.) Kreditaktien 307—, Disk.-Komm. 203.10, Staatsbahn 301⅞, Lomb. 67¼. Tendenz: fest.

* **Berlin**, 28. Mai. (Schlußkurse.) 4% Reichsanleihe 104.10, 3% Reichsanleihe 98.—, 4% Preuß. Konf. 104.10, Kreditaktien 226.60, Diskonto-Komm. 202.90, Dresdener Bank 158.70, Nationalbank für Deutschl. 141.70, Bochumer 158.—, Gelsenk. Bergwerk 173.—, Laurahütte 163.10, Harpener 184.—, Dortmunder 101.20, Ver. Köln-Rottweiler Pulverfabrik 244.50, Deutsche Metallpatronenfabrik 351.—, Kanada Pacifik 54.30. Privatdiskont 2⅜%. Auf sehr günstige Nachrichten aus dem Ruhrkohlengebiete Eisen- und Kohlenwerte sehr lebhaft gefragt. Daraufhin Gesamttendenz angeregt. Fonds fest. Kanadapacific bevorzugt. Zu Schluß Montan weiter anziehend.

* **Berlin**, 28. Mai. (Anfangskurse.) Kreditaktien 227.10, Disk.-Komm. 202.40, Staatsbahn 149.80, Lombarden 33.50, Russennoten 216.60, Laurah. —.—, Harp. 184.20. Dortmunder 103.—. Tend.: fest.

* **Wien**, 28. Mai. (Vorbörse.) Kreditaktien 362.—, Staatsbahn 352.70, Lombarden 77.—, Marknoten 58.67, 4proz. Ungarn 122.80, Papierrente 101.95, Oesterr. Kronenrente 100.90, Länderbank 239.50, Ungarische Kronenrente 99.90. Tendenz: still.

* **Paris**, 28. Mai. (Anfangskurse.) 3proz. Rente 103.55, Spanier 62⅝, Türken 21.—, Italiener 94.22, Banque Ottomane 555.—, Rio Tinto 681—.

* **London**, 28. Mai. Debeers 20¼, Chartered 2⅝, Goldfields 4⅜, Randfontein 1⅞, Eastrandt 3½.

* Die Fahrkartenverkaufsstelle im Gasthof zum Schweizerhof in Neuhausen wird am 1. Juni wieder eröffnet.

* Am 1. Juni. d. J. wird mit dem Großh. Stationsamt Hügelheim eine Postagentur vereinigt werden.

Drahtberichte.

w **Hamburg**, 28. Mai. Prinz Heinrich von Preußen gedenkt heute noch in Hamburg zu verbleiben.

w **Wien**, 28. Mai. Der Fürst und die Fürstin von Bulgarien sind hier eingetroffen.

w **Rom**, 28. Mai. Das Schwurgericht begann die Verhandlung gegen den Attentäter Acciarito. Dieser bezeichnete die bestehende Ordnung als ungerecht, er habe allein und aus Verzweiflung gehandelt, er habe den König als den Vertreter der bestehenden Ordnung treffen wollen. Der Anschlag sei nicht vorbereitet gewesen, er würde sonst eine Bombe verwendet haben.

w **Kopenhagen**, 28. Mai. Nach einer amtlichen Mitteilung hat sich die zweite Tochter des Kronprinzen, Prinzessin Ingeborg gestern auf Schloß Bernstorff mit dem Prinzen Karl von Schweden und Norwegen verlobt. (Prinzessin Ingeborg ist die zweite Tochter des Kronprinzen von Dänemark, sie ist geboren in Charlottenlund am 2. August 1878, steht also gegenwärtig im Alter von 19 Jahren. Prinz Karl von Schweden und Norwegen, Herzog von Westgotland, ist am 27. Februar 1861 als der dritte Sohn des Königs Oskar II. von Schweden und Norwegen geboren, zählt also bereits 36 Jahre.)

w **Bukarest**, 28. Mai. Der Prinz-Thronfolger hat in der letzten Nacht eine schwere Krise durchgemacht. Der König, die Königin, alle Minister, die Präsidenten des Senates und der Kammer sowie mehrere fremde Gesandte verbrachten die Nacht in Cotroceni. Gegen Morgen trat Beruhigung ein und der Kranke fiel in Schlaf.

Das Jubiläum der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Aktiengesellschaft.

w **Hamburg**, 27. Mai. Im weiteren Verlauf des Festmahls leerte Konsul Meyer sein Glas darauf, daß die Kriegsmarine entsprechend dem Bedürfnis des Schutzes des Handels gestärkt werden möge. Nach einem Trinkspruch auf die Direktion, die mit einem Toast auf Amerika und die amerikanischen Interessen antwortete, wurde die Festtafel gegen 5 Uhr aufgehoben. — Bei Brunshausen ging die „Auguste Victoria“ vor Anker. Die Festgesellschaft begab sich an Bord des Dampfers „Blankenese“ und fuhr unter den Klängen der Musik und von den am Ufer stehenden Menschenmassen überall mit Tücherschwenken begrüßt, nach Hamburg zurück. Die Landung erfolgte bei den Passagierhallen auf Grasbrook, von wo ein Eisenbahnzug die fremden Gäste nach Berlin zurückbrachte. Prinz Heinrich hatte den Wunsch geäußert, die Schiffswerft von Blohm u. Voß zu besichtigen und sich in Begleitung verschiedener Herren dorthin begeben. Der Prinz besichtigte hier zunächst das große Schwimmdock der Werft. Die Herren Blohm u. Voß führten den Prinzen und gaben eingehende Erklärungen über die Einrichtung des Docks. Es handelt sich hierbei namentlich um die Verwendung von Schwimmdocks für Marinezwecke.

Preußischer Landtag.

w **Berlin**, 28. Mai.

In der heutigen Sitzung des preußischen Abgeordnetenhauses standen die Art. 1 und 3 der Vereinsgesetznovelle, Auflösung von Versammlungen und Vereinen, die die öffentliche Sicherheit, insbesondere die Sicherheit des Staates oder den öffentlichen Frieden gefährden, zur Beratung. Die Kommission beantragte Streichung dieser Artikel; ein Antrag Limburg-Stirum setzt statt „öffentlichen Frieden“ „öffentliche Ordnung“.

Der Minister des Innern führte dazu aus, die Regierung habe sich bei Ausarbeitung des Entwurfs große Zurückhaltung auferlegt. (Lachen links.) Das Bedürfnis für Art. 1 und 3 sei unbestreitbar. Die Regierung sei überzeugt, daß die sozialdemokratische Partei revolutionär ist und bleibt. Der Entrüstungssturm in der Presse gegen die Vorlage hat auf die Regierung nicht den geringsten Eindruck gemacht. Die Presse hat die öffentliche Meinung irre geführt. Ich sehe nicht ein, inwieweit die Vorlage reaktionär ist. (Heiterkeit.) Die Bevölkerung würde die Ablehnung der Vorlage nicht verstehen. (Lachen links.)

Der Antrag Limburg-Stirum, nach dem in Art. 1 der Regierungsvorlage einzuschalten ist: „Versammlungen, von denen anzunehmen ist, daß sie die öffentliche Sicherheit besonders des Staates und die öffentliche Ordnung gefährden, können von der Landespolizeibehörde verboten werden“, wurde gegen die Stimmen der Konservativen in namentlicher Abstimmung (206 gegen 193) abgelehnt, ebenso Artikel 1.

Der Prozeß v. Tausch - v. Lützow.

* **Berlin**, 28. Mai. (4. Tag.) Der Vorsitzende spricht die Hoffnung aus, es werde möglich sein, am Nachmittag mit der Zeugenvernehmung zu beginnen, wenn die am Prozeß Beteiligten bestrebt sind, das Fortschreiten der Verhandlung möglichst zu fördern. Da auf Anfrage des Präsidenten die Verteidigung v. Tauschs infolge der Selbstbezichtigung v. Lützows auf eine Anzahl Zeugen verzichtet, wird ein Teil davon entlassen. Rechtsanwalt Holz führt vor Fortsetzung des Verhörs aus, daß der Appell des Vorsitzenden an die Presse, nicht voreilige Schlüsse aus den bisherigen Verhandlungen zu ziehen, keinen Erfolg hatte. Die Betrachtungen des „Lok.-Anz.“ über die Sitzung seien so dramatisch zugespitzt, wie es der Würde des Gerichtes und dem Ernste der Verhandlung nicht entspreche O.-St. Drescher hält gleichfalls eine derartige Handlungsweise der Presse bedauerlich. Bedauerlich sei auch ein Artikel des „Vorwärts“, der dem Rechtsanwalt Sello Denunziationssucht und geflissentliches Verbeugen nach oben vorwirft. Der Präsident spricht das Vertrauen zu den Geschworenen aus, daß sie sich durch keine von außen hereingetragenen Momente beeinflussen lassen werden. — Die Vernehmung v. Tauschs wendet sich alsdann dem Artikel der „Welt am Montag“ über den Toast des russischen Kaisers zu. v. Tausch behauptet, er glaubte, dem Botschafter Grafen Eulenburg, dem er zu Dank verpflichtet war, einen Dienst zu leisten, wenn er ihm den ersten Artikel einsandte, ohne daß er beabsichtigt habe, auf diese Weise den Staatssekretär von Marschall anzuschwärzen. Präsident fragt, wie v. Tausch glauben konnte, durch Einsendung eines solchen Artikels, der gegen den Vetter des Botschafters einen schändlichen Vorwurf enthielt, dem Botschafter einen Gefallen zu erweisen. Noch unverständlicher sei dies, wenn es wahr ist, daß, wie er beschworen habe, er diesen Artikel selbst für unsinnig und lächerlich hielt. v. Tausch: Er war und sei noch heute der festen Ueberzeugung, daß Leckert Hintermänner hatte, aber freilich nicht Frhrn. v. Marschall. Nach dem Erscheinen des Artikels habe er Lützow nach dem Verfasser gefragt, der sich als solchen bekannte und angab, den Inhalt von Frhrn. v. Marschall zu haben. Später erst nannte v. Lützow den Leckert als Gewährsmann, der das Material vom Staatssekretär v. Marschall habe. Als Leckert später auf wiederholtes Drängen bei seiner früheren Behauptung blieb, mußte er, v. Tausch, dem Grafen Eulenburg von dem Artikel Kenntnis geben, damit dieser sähe, daß er das Opfer einer Intrigue geworden sei. Später bestreitet v. Tausch sehr entschieden, dem zweiten Artikel der „W. a. M.“ nahezustehen. Bez. der Vorkommnisse mit Dr. Levysohn giebt er zu, gesagt zu haben, daß Levysohn das Gespräch mit ihm entstellt wiedergegeben habe. Ueber den Artikel der „Köln. Ztg.“, betitelt „Flügeladjutantenpolitik“ erklärt v. Tausch, Gingold-Staerk habe ihm den Korrespondenten der „Köln. Ztg.“, v. Huhn, als Verfasser bezeichnet.

v. Lützow sagt aus, v. Tausch habe schon im Sommer gesagt, daß Hauptmann Hönig der Verfasser des Artikels sei. Oberstaatsanwalt Drescher betont, die Verantwortung für die Verhaftung v. Tauschs trage er allein, namentlich habe Staatssekretär v. Marschall gar keinen Einfluß ausgeübt. — Die Vernehmung der Angeklagten ist damit beendet.

Zu den Wirren im Orient.

w **Athen**, 28. Mai. Mehrere Garibaldianer trafen gestern Abend, ohne Waffen, hier ein. Ricciotti Garibaldi stattete Rallis einen Besuch ab, der Garibaldi seinen lebhaften Dank für die Griechenland erwiesenen Dienste aussprach (!).

w **Athen**, 28. Mai. Nach einer Meldung der „Times“ von hier, hegt die griechische Regierung bezüglich der Zahlung der Kriegsentschädigung die Hoffnung, außerhalb Griechenlands auf die Garantie der 3 Schutzmächte England, Rußland und Frankreich eine Anleihe aufbringen zu können. (?)

w **Konstantinopel**, 28. Mai. Wie die „Times“ von hier erfahren, hat die Pforte ihre Antwort auf die Note der Botschafter gestern erteilt. Die Antwort bespricht die Friedensbedingungen nicht, zeigt aber Bereitwilligkeit, mit den Botschaftern zu verhandeln, sobald die Formalitäten des Waffenstillstandes erfüllt seien, und spricht den Wunsch aus, den Frieden in Phersala zu unterzeichnen.

w **London**, 28. Mai. Nach einer Meldung der „Morning Post“ aus Konstantinopel dauern die Truppentransporte fort. Es wurde Befehl erteilt zur Entsendung von 30 Bataillonen aus Syrien zum Dienst an der serbischen und bulgarischen Grenze. 6 Transportschiffe sind gestern mit versiegelten Befehlen abgegangen.

w **Kanea**, 28. Mai. (Havas.) Hier sind beunruhigende Gerüchte verbreitet über die Absicht der Muselmanen im Falle der Abreise der türkischen Truppen. Die Admirale haben den Gouverneur benachrichtigt, daß sie ihn für etwaige Vorkommnisse verantwortlich machen würden. Ismael Pascha versprach, seinen Einfluß geltend zu machen, lehnte indessen jede Verantwortlichkeit ab, da die europäischen Befehlshaber die Polizei übernommen haben.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
Otto Reuß;
verantwortlich für den Anzeigenteil: Ludwig Lorbach,
beide in Karlsruhe.

Wilhelm Bauer,
84. Kaiserstrasse **Karlsruhe** Kaiserstrasse 84.
Specialgeschäft für Herren- u. Knabenhüte.
Stets Neuheiten erster in- u. ausländischer Fabrikate
in allen Preislagen. 2399.6
Auswahlsendungen stehen gerne zu Diensten.

Wer nach Amerika, Asien, Afrika, Australien schnell, gut und billig fahren will, wende sich an die obrigkeitlich concession. Generalagentur für Baden von **F. Kern** in **Karlsruhe**, Werderstraße 87. 2243.15

Witterungsbeobachtungen der Meteorolog. Station Karlsruhe.

	Barometer	Therm. Celsius	Abs. Feucht.	Feuchtigk. in Proz.	Wind	Himmel	Bemerk.
27. Mai Nachts 9 Uhr	737,5	13,8	10,7	92	SO	bedeckt	Regen
28. Mai Morgens 7 Uhr	740,2	12,5	8,6	81	SW	bedeckt	—
28. Mai Mittags 2 Uhr	742,6	17,0	5 9	41	SW	heiter	—

Höchste Temperatur am 27. Mai 20,2, niedrigste in der folgenden Nacht 11,8.

Niederschlagsmenge am 27. Mai 1 7 mm.

Meteorologische Beobachtungen vom 28. Mai, morgens 8 Uhr.

Ort	Barom. 0 Gr. n. d. Meerniv. red. in Mill.	Wind Richtung	Wind Stärke	Wetter	Temperatur in Celsiusgraden
Aberdeen	750	NO	leis. Zug	bedeckt	8
Stockholm	759	NO	mäßig	bedeckt	14
Haparanda	765	S	leicht	wolkenl.	13
Petersburg					
Moskau	765	OSO	leis. Zug	halb bed.	16
Cork	745	SO	leis. Zug	halb bed.	12
Cherbourg	748	SW	leicht	wolkig	12
Hamburg	748	NNO	schwach	Regen	11
Memel	753	OSO	schwach	halb bed.	20
Paris	752	SW	schwach	halb bed.	10
Karlsruhe	752	SW	stark	bedeckt	14
Wiesbaden	750	W	mäßig	bedeckt	14
München	751	W	schwach	Regen	10
Berlin	747	O	mäßig	Regen	16
Wien	748		still	halb bed.	14
Breslau	749	SO	leicht	Regen	16
Nizza	748	ONO	leis. Zug	heiter	16
Triest	749	O	leis. Zug	halb bed.	18

Wetterbericht des Centralbur. für Meteorol. vom 28. Mai. Zwischen 2 Hochdruckgebieten, von denen das intensivere über dem Nordosten, das flachere über dem Südwesten des Erdteils lagert, zieht sich heute von Großbritannien aus über Nord- und Mitteldeutschland hinweg eine Rinne niedrigen Druckes, welche in weitem Umkreis trübes oder unbeständiges und kühles Wetter mit stellenweisen Niederschlägen hervorruft. Die Temperaturen werden wahrscheinlich etwas zunehmen, im übrigen wird voraussichtlich der bisherige Witterungscharakter erhalten bleiben.

Wasserstandsnachrichten.
Rhein
Maxau, 28. Mai, 485 cm, gestiegen 1.
Waldshut, 27. Mai, 325 cm, fällt.
Kehl, 28. Mai, 340 cm, fällt.

* **Berlin**, 26. Mai. Laut telegraphischer Meldung an das Ober-Kommando der Marine ist S. M. S. „Condor“, Kommandant Korvetten-Kapitän Meyer (Hans), am 26. Mai in Seychellen angekommen.

Eheaufgebote.
Karlsruhe, 23. Mai. Oswald Gerlach von Luckenwalde, tech. Inspektor in Münster i. W., mit Amalie Burk von hier.
Karlsruhe, 25. Mai. Markus Isele von Außerurberg, Maschinenarbeiter hier, mit Wilhelmine Nagel von Eggenstein; Friedrich Kramer von Haslach, Revident hier, mit Karoline Scholter Wwe. von Stockach; Jakob Merkle von Weiler, Küfer hier, mit Maria Starck von Essingen; Georg Manz von Waldorf, Schmied hier, mit Anna Frank von Leibenstadt.

Gestorben.
Karlsruhe, 22. Mai. Johann, V. Johann Jörg, Gypser, 6 M. 18 T. 25. Franz Leidner, Kaufmann, 71 J.

Todesanzeige.
Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unseren innigst geliebten, unvergesslichen Gatten, Vater, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel,
Max Friton,
zum Anker,
heute Abend im Alter von 53 Jahren in Folge eines Herzschlages zu sich zu rufen.
Badenscheuern, den 27. Mai 1897.
Im Namen der Hinterbliebenen
Frau Josephine Friton.
Die Beerdigung findet Samstag den 29. Mai, Abends 6 Uhr, vom Trauerhause, Rheinstrasse 28 aus, und der Trauergottesdienst Montag den 31. Mai, Morgens ½8 Uhr, in der Stiftskirche statt. 2973.1
Dies statt besonderer Anzeige.

Todesanzeige.
Gestern Abend 8 Uhr verschied sanft nach längerer Krankheit unser theurer Gatte und Vater
Herr Ferdinand von Cancrin
königl. preussischer Hauptmann a. D.
Baden-Baden, Wildbad, 28. Mai 1897. 2972.1
Mèlani von Cancrin, geb. Haussmann.
Alexander von Cancrin, Portépée-Fähnrich im grossh. mecklenburg. Jäger-Bataillon Nr. 14.
Eberhard von Cancrin, Cadett,
Helga von Cancrin.
Beerdigung in Wildbad: Sonntag Nachmittag 4 Uhr.

Mosbach.
Erholungs- und Luftkurort Mosbach a. Neckar (Baden). Heidelberg-Neckarelz-Würzburger Bahnstrecke.
Mosbach, in günstiger Lage am Fuße des Odenwaldes, an der Einmündung des lieblichen Elzthales in das Neckarthal, hat reizende Wald- und Feldspaziergänge, frische, gesunde Luft, und empfiehlt sich besonders — auch zur Nachkur — für Beamte und Geschäftsleute ɔc., welche vorübergehend Ruhe suchen.
Prospekte und Fremdenführer von der Erholungs- und Luftkurort-Verwaltung sind in den Gasthäusern und in der Buchhandlung von Herrn Mävers zu haben. Pension in Hotels von Mk. 4.— an, in Gasthäusern von Mk. 3.— an. Bei Privaten nach Vereinbarung. Auskunft erteilt
1494.12.6 **Das Bürgermeisteramt und Verwaltung.**

Hofguts-Verkauf.
Ein schön gelegenes Hofgut mit Wohn- und Oekonomiegebäude, 96 Morgen Reben, Feld, Wiesen und Wald, alles in gutem Stande, in der Nähe von Oberkirch, ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Auskunft durch
2869.3.2 **Wilhelm Bock** in **Oberkirch** (Renchthal).

Villen-Bauplätze-Versteigerung.
Das Großh. Hofbauamt versteigert am
Montag den 31. d. M.,
Vormittags 10 Uhr,
auf seinem Büreau, woselbst Lageplan und Versteigerungsbedingungen offen liegen, die zwischen der Hoff-, Westend- und Jahnstraße dahier gelegenen Villen-Bauplätze Nr. I, II, IV, V, VII und VIII. 2954.2.1
Für die Kaufliebhaber, die in der Zeit vom 19. bis mit 26. d. M. die Versteigerungsbedingungen bereits eingesehen haben, wird bemerkt, daß letztere inzwischen noch eine Aenderung erhielten.

Vergebung von Holzpflaster.
Die Herstellung von ca. 1125 qm Holzpflaster soll vergeben werden.
Schriftliche Angebote hierauf unter Bezeichnung des zu verwendenden Holzes und Angabe der bei demselben angewendeten Imprägnirungsmethode sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis
Donnerstag den 3. Juni, Vormittags 9½ Uhr,
in diesseitiger Kanzlei einzureichen, woselbst die Bedingungen zur Einsicht aufliegen. 2913.3.2
Karlsruhe, den 22. Mai 1897.
Städt. Tiefbauamt.

Vergebung von Erdarbeiten.
Die Erdarbeiten zur Auffüllung des Landgrabengewölbes in der Sofienstraße sollen vergeben werden.
Schriftliche Angebote hierauf sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis
Donnerstag den 3. Juni, Vormittags ½10 Uhr,
in diesseitiger Kanzlei einzureichen, woselbst die Bedingungen und Pläne zur Einsicht aufliegen. 2914.2.2
Karlsruhe, den 24. Mai 1897.
Städt. Tiefbauamt.

Bau- und Nutzholz-Versteigerung.
Die Großh. Bezirksforstei Huchenfeld in Pforzheim versteigert:
I. aus den Domänenwaldungen Erzgrubenschlag, Heiligenwald, Steinig, Gromberg, Schulzenberg, Dreizelgenberg und Schattenberg in den Hutbezirken der Forstwarte Bollert und Bessert in Büchenbronn;
II. aus den Domänenwaldungen Hambach, Krummtannenberg, Wüstenwald und Schönhalde in den Hutbezirken der Forstwarte Oehlschläger und von Au in Huchenfeld;
III. aus den Domänenwaldungen Kleb, Reichenbacher Berg, Dennjächterhau, Simmerich und Scheiterberg im Hutbezirk des Forstwart Baier in Hohenwarth
Donnerstag, 3. Juni 1897,
morgens 8 Uhr im Rathaus in
Brötzingen:
105 Eichen III. u. IV. Kl.; **1** Buche; **5** Birken; **1** Rusche; **104** tannene, forlene, fichtene, und lärchene Sägklötze I. und II. Kl.; **3377** Nadelholzbaustämme II.—V. Klasse. 2896.2.2

Glückauf!
zum Haupttreffer
Mark 10,000.— baar.
Ziehung nächste Woche.
Karlsruher Geldloose
à M. 1.—, 11 St. M. 10.—
sind noch, so lange Vorrath, zu haben bei der 29.2.5.3
Hauptagentur
Carl Götz,
Lederhandlung,
Karlsruhe i. B., Hebelstrasse 15.
Nach auswärts für Porto u. Liste 25 Pf.

Kronen-Nuss-Extrakt-Haar-Farbe
in blond, braun, schwarz, garantirt echt und tadellos färbend. Amtliche Atteste über die Unschädlichkeit liegen bei. Mk. 1.50, 3 u. 4. Nur allein zu beziehen durch **Franz Kuhn**, Kronenparfümerie, **Nürnberg.** In **Karlsruhe** in den Friseurgeschäften von **Herm. Bieler**, Kaiserstr., **Ferd. Eggeling**, Hebelstr., **P. Fischer**, Adlerstr., **Fr. Götz**, Kaiserstr. 201, **L. Haemer**, Marktpl. 5, **Ad. Kiefer**, Kaiserstr. 92, **Leonh. Kuhn**, Adlerstr. 18, **W. Lott**, Kronenstr. 52, **J. Merz**, Kaiserstr. 107, **Gust. Schneider**, Herrenstr. 19, **Alois Schreiber**, Markgrafenstr. 25, **Wilh. Schweizer**, Kronenstr., **D. Warther**, Kaiserpassage 34 **Alb. Wetzel**, Kaiserstr. 36 zu haben. 1701.20.5

Zuschneide-Kurse
der Damen- u. Kindergarderobe
beginnen jeden Monat am 1. und 15. nach der leichtesten u. praktischsten Lehrmethode und enthält: Maaßnehmen, Zuschneiden, Anprobiren, Garniren, Hand- und Maschinennähen. Jede Schülerin bringt die Arbeit selbst mit. Frauen od. Fräulein, die nicht den ganzen Tag kommen können, dürfen den Unterricht in halben Tagen besuchen. Nähere Auskunft wird zu jeder Zeit ertheilt. Zahlreiche Danksagungen und Anerkennungen stehen zur Seite.
Johanna Weber,
Privat-Frauenarbeitschule,
Herrenstraße 33. 2679.6.3

Reisende,
welche Fabriken besuchen, können den lohnenden Verkauf einiger gangbarer Bedarfsartikel übernehmen. Gefl. Offerten unter A 8801 an **Rudolf Mosse, München**, erbeten. 2957.1

Ein **Atelier** s. jungen tücht. Mann als 2956.1
Tapetenzeichner
zu engagiren. Angenehme Stelle. Gefl. Off. m. Gehaltsanspr. an **E** [illegible], **Dresden**, Gr. Meißnerstraße 21.

Druck und Verlag von Otto Reuß, Hirschstraße Nr. 9 in Karlsruhe.

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

schaft, Politik u. s. w. (Redaktion, Administration, „wohin Gelder und jedwede Zuschriften zu richten sind", Budapest, 4. Bezirk), in welcher auf der ersten Seite ein Artikel steht mit allgemeinen, ungeheuer lobenden, um nicht zu sagen vergötternden Ausdrücken über den „Herrn Direktor", „den berühmten Finanzier" u. s. w. Dabei liegt ein autographiertes Schreiben mit der Bitte — um 10 Mark „zur Förderung des Unternehmens". Quittung über diese 10 M. ist angeschlossen. Es braucht wohl nicht besonders betont zu werden, daß der Direktor, dem dieser Anzapfungsversuch zugeschickt worden war, die verlangten 10 M. sofort — behielt. Aus den Druckbuchstaben der Zeitschrift ist ersichtlich, daß die erste Seite mit der Lobhudelei nachträglich, oder besonders wahrscheinlich nur auf ein Exemplar, aufgedruckt war und in den anderen Exemplaren je ein anderer Name stehen dürfte. Wir warnen alle Direktoren, auf die es diesmal abgesehen scheint, vor diesem Schwindel!

Das Pariser Brandunglück konnte nur aus dem Grunde eine solch schreckliche Ausdehnung annehmen, weil die im Bazar verwendeten Vorhänge, Coulissen, Soffiten und Dekorationsstoffe aus Jute-, Leinen-, Flachs- oder Hanfgeweben hergestellt waren, die ihrer leichten Entzündbarkeit wegen dem Feuer Nahrung boten und es rapide fortpflanzten. Man muß sich wundern, daß heute noch solche Stoffe für derartige Zwecke verwendet werden, wo doch die moderne Technik ein ebenso dauerhaftes als absolut sicheres Ersatzmittel geschaffen hat: den mineralischen, unverbrennbaren Asbest. Man ist im stande, dieses, in Steinform von der Natur gebotene Material so zu verarbeiten, daß die daraus hergestellten Stoffe im Ansehen, in der Elasticität, im Gewichte und in der Gebrauchsfähigkeit jedem anderen Gewebe gleichkommen und sich von diesen vorteilhaft dadurch unterscheiden, daß die Asbeststoffe vollständig unverbrennlich und auch durch Witterungseinflüsse unzerstörbar sind. Man kann derartige Gewebe dem heftigsten Feuer stundenlang aussetzen und sie unversehrt aus demselben wieder herausnehmen; daher bedienen sich in gegebenen Fällen auch die Feuerwehrbehörden der Asbestgewebe mit Erfolg als Löschtücher. Es werden auch heute schon Vorhänge, Coulissen und sonstige Dekorationsstücke aus Asbest vereinzelt angewendet — zufolge polizeilicher Vorschrift z. B. in einigen Specialitätentheatern — doch wird dieser, bis jetzt hauptsächlich in der Technik benutzte Stoff selbst in Fachkreisen bei weitem nicht genügend gewürdigt, obgleich die aus demselben hergestellten Gewebe nicht erheblich teurer sind, als solche aus Baumwolle, Flachs, Jute u. s. w. Es dürfte daher ein Gebot der Vorsicht sein und dem berechtigten allgemeinen Verlangen nach Sicherheit für das Menschenleben entsprechen, wenn in öffentlichen und Versammlungslokalen an Stelle der bisherigen, leicht entzündlichen Dekorationsgewebe die unverbrennbaren Asbeststoffe zur allgemeinen Anwendung gelangen, und sind wir sicher, daß auch die maßgebenden Behörden nach der neuesten schweren Katastrophe dieser Frage ihre erhöhte Aufmerksamkeit zuwenden werden.

Gefährlicher Schmuck. Bezüglich des Brandes im Pariser Wohlthätigkeitsbazar wird nachträglich von dortigen Blättern geschrieben: Der Mode entsprechend, trugen die Damen nicht nur den riesigen Aufbau auf Schultern und Kopf, sondern auch mehrere Schildpattkämme im Haar. Echtes Schildpatt bildet heutzutage eine seltene Ausnahme, besonders da die meisten es nicht von unechtem unterscheiden können. Das unechte Schildpatt aber besteht aus Celluloid. Dieses ist nicht bloß äußerst feuergefährlich, sondern sprüht und schießt Funken nach allen Seiten, sobald es Feuer gefangen hat. So erklärt sich um so mehr, daß die Damen — nicht bloß die umgekommenen — so fürchterlich am Kopfe zugerichtet wurden: die brennenden Kämme zerstörten Haar und Kopfhaut furchtbar.

Gesetz und Obrigkeit. Bekanntlich sind in Frankreich die Stiergefechte verboten. Im südlichen Frankreich umgeht man aber einfach das Gesetz. Wie das z. B. in Nimes geschieht, das erzählt gar köstlich ein Feuilleton der „N. Fr. Pr.", wo es heißt: Der Spaß besteht darin, daß nach jedem Stiergefechte in der Arena der Unternehmer der Spiele vor das Polizeigericht geladen wird, um wegen schnöder Verletzung des Tierschutzgesetzes bestraft zu werden. Der Richter nimmt seine strengste Amtsmiene an und verurteilt den Frevler zu einer Buße von — Einem Franken, denn Gesetz bleibt Gesetz. Der Bestrafte findet einigen Trost in dem Gedanken, daß er den Bußgroschen von seiner Einnahme abziehen kann, die an guten Tagen 20 000 Franken beträgt. Der Richter aber, selbst ein Freund des Stiergefechts, fragt nach der feierlichen Schuldverkündigung heimlich den Verurteilten, ob man wirklich für die nächste Vorstellung auf den berühmten Frascuelo zählen könne. Sie sind alle mit im Komplott! Sogar der Präfekt wohnt bisweilen den blutigen Spielen bei, um vor dem Volkscharakter seinen Knix zu machen, nur muß der Bedauernswerte seine Loge im besten Augenblicke verlassen, kurz vor der Tötung des Stieres nämlich, um der schreienden Gesetzesübertretung anstandshalber das berühmte Auge der Obrigkeit zu entziehen.

Centenarfeier in Australien. Sydney, 30. März. Wenige Deutsche im Auslande werden, so schreibt man der „Köln. Ztg." von hier, den 100jährigen Geburtstag Kaiser Wilhelms I. so feierlich begangen haben, wie es den Deutschen Sydneys beschieden war, und zwar dank dem Zusammenwirken aller deutschen Vereine, die auf Anregung des Alldeutschen Verbandes einen Festausschuß gebildet hatten, und der deutschen Marine, die durch unsere schmucken Kreuzer „Falke" und „Bussard" vertreten war. Schon am frühen Morgen ertönte die Nationalhymne sowohl von den beiden Kriegsschiffen, als von dem mächtigen Reichspostdampfer „Barbarossa". Nicht nur die deutschen Kriegsschiffe, auch das österreichische Kanonenboot „Albatros" und die gegenwärtig besonders zahlreich im hiesigen Hafen versammelten englischen Kriegsschiffe hatten über die Toppen geflaggt und führten die deutsche Kriegsflagge am Großmast. Um 12 Uhr fand auf dem „Falke" ein Festakt statt, zu dem Vertreter der gesamten deutschen Kolonie geladen waren, und es verdient besondere Anerkennung, daß ohne Unterschied alle Kreise vertreten waren. Nach der markigen Ansprache des Kommandanten Krieg wurde der Salut von 21 Schüssen abgefeuert, dem sich die vier in Dienst befindlichen englischen Kriegsschiffe anschlossen, so daß bald die lieblichen Buchten des Hafens vom mächtigen Donner der Schiffsgeschütze widerhallten. Am Abend bot die 1500 Personen fassende Centenary Hall den Anblick einer glänzenden Versammlung. Außer den sämtlichen dienstfreien deutschen Offizieren waren der englische Admiral Bridge, der Kommandant der Landtruppen Generalmajor French, Justizminister Gould, mehrere höchste Ritter und der Bürgermeister von Sydney anwesend. Auch im übrigen hatten sich die englischen Behörden äußerst entgegenkommend bewiesen. Von der Staatsgärtnerei waren Wagenladungen von Palmen dem Festausschuß überlassen worden, und ein Regiment hatte Gewehre und Waffen zur Dekoration zur Verfügung gestellt. Hoch über dem Podium ragte aus einem Walde von Palmen die lorbeergekrönte Büste des Heldenkaisers. Auf die Jubelouvertüre folgte ein Prolog; dann wurde von einem mächtigen Chor, der noch durch die wackern Seeleute, soweit sie sangeskundig sind, verstärkt war, der Choral „Ein' feste Burg ist unser Gott" vorgetragen. Weitere Chöre und Solovorträge folgten, aber die Feier gipfelte in der Festrede des Generalkonsuls Pelldram, die, von häufigem Beifall unterbrochen, mit einem donnernd aufgenommenen Hoch auf Kaiser Wilhelm II. und Königin Victoria schloß. Mit großer Begeisterung wurde darauf die Wacht am Rhein gesungen. Für das Deutschtum in Sydney bedeutet dieses Fest einen großen moralischen Erfolg. Mögen die Deutschen allenthalben, die grade in englisch sprechenden Landen so sehr zu schüchternem Auftreten neigen, aus der gelungenen Feier die Lehre ziehen, daß ein selbstbewußtes, würdevolles Auftreten, dem jede Herausforderung fern liegt, am besten geeignet ist, die Achtung vor dem Deutschtum in den Augen der englischen Mitbürger zu erhöhen.

Humoristisches.

Zeitungshumor. In der „Wittgensteiner Zeitung" (Nr. 39) macht die Polizei-Verwaltung von Laasphe, gez. Koop, bekannt: „Am 11. Mai 1897 ist auf dem Wilhelmsplatze hierselbst eine goldene Brille mit Futteral gefunden worden. Der Verlierer derselben wird hierdurch aufgefordert, sich zur Geltendmachung seiner Rechte innerhalb drei Monaten bei der unterzeichneten Behörde zu melden." Es ist kaum wahrscheinlich, daß nach so langer Zeit der Verlierer noch ermittelt wird. — Dem „Leipziger Stadt- und Dorfanzeiger" vom 14. Mai wird gemeldet: „Eine auf der Pforte bestimmt auftretende Nachricht will wissen, daß die Ex-Kaiserin Eugenie für den nächsten Monat einen längeren Besuch in der türkischen Hauptstadt angekündigt hat, um eine Kandidatur eines Prinzen des Hauses Bonaparte für den zu schaffenden kritischen Fürstenthron zu fördern." Die gute Eugenie sollte sich lieber mit der Schaffung kritischer Throne nicht abgeben. — Der „Würzburger General-Anzeiger" vom 13. Mai schreibt: „Seit September vergangenen Jahres schwebt in Berlin eine Untersuchung gegen den Händler Ernst Hermann Kyrieleis und dessen Ehefrau, die, wie s. Zt. berichtet, mit gefälschten Luthertelegrammen großen Schwindel trieben." Da Luther nie telegraphiert hat, konnten sich Kyrieleis und Frau eigentlich vorhersagen, daß sie mit ihren Fälschungen kein Glück haben würden. — (Aus dem Briefkasten des Kladderad.)

Ein solider Lump. Richter (zum Angeklagten, welcher wegen Einbruches vor Gericht steht): „Sagen Sie mir nur, wie ist es denn möglich, daß Sie in Ihrem Alter noch über so viele Dächer klettern können?" Einbrecher: „Herr Richter, das macht alles mein solider Lebenswandel!"

Frühlings-Betrachtung. Warum sagt man: „Im wunderschönen Monat Mai?" Weil's ein Wunder ist, wenn er schön ist.

Nachteil der Berühmtheit. A! „..Du bist ja nun auf dem besten Wege bekannt zu werden!" Junger Autor: „Leider! — Meine Gläubiger finden jetzt schon meine Adresse im Literaturkalender!" (Fl. Bl.)

Verantwortliche Redaktion: Otto Reuß in Karlsruhe.

Druck und Verlag von Otto Reuß in Karlsruhe, Hirschstraße.

Nr. 122. Karlsruhe, Samstag, den 29. Mai 1897

Nachdruck der Originalaufsätze des Unterhaltungsblattes ist untersagt

Sneewittchen. (45)

Roman von A. J. Mordtmann.

(Nachdruck verboten.)

Zarnow war in peinlicher Verlegenheit; er hätte gern noch mehr gehört, aber andererseits hielt er es für unzart, den Irren auszuhorchen.

„Hören Sie!" sprach François plötzlich wieder lauter, indem er Zarnow, der sich abwenden wollte, durch eine bittende Geberde festhielt. „Mein Bruder ist arm, ganz arm — er kann Ihnen nichts geben — wirklich nichts. O, ich beschwöre Sie, schonen Sie ihn — aber mich brauchen Sie nicht zu schonen — nehmen Sie mich und lassen Sie mich als Taglöhner auf Ihren Feldern arbeiten — ich verlange keinen Lohn — auch kein Essen und Trinken, ich finde schon, was für mich ausreicht — aber lassen Sie Anatole in Frieden!"

Zarnow war tief bewegt.

„Ich versichere Sie bei meiner Seligkeit", beteuerte er, „weder der Marquis noch ich haben irgend welche feindliche Gesinnungen gegen Sie oder Ihren Bruder — im Gegenteil, nur Gutes beabsichtigen wir. Leben Sie wohl."

Er gab François die Hand und erwiderte dessen rührend hilflose und flehende Blicke mit ermutigendem Lächeln.

Als er ging, hörte er, wie der Irre schmerzlich stöhnte.

Währenddessen hatte Friedrichsen im entgegengesetzten Teile des Zimmers ein leises Gespräch mit Anatole über dessen Bruder geführt. Ihm kam es vor, als sei dieser geistig regsamer als früher, und er äußerte es gegen Herrn Dessoudre.

Anatole bestätigte seine Wahrnehmung und fügte hinzu:

„Mein Bruder fällt uns schon seit einiger Zeit durch sein verändertes Wesen auf. Wir hielten es für ein gutes Zeichen und fragten darüber unseren Arzt, Doktor Pointillard. Aber leider erhielten wir von dem einen sehr niederschlagenden Bescheid. Die gesteigerte geistige Regsamkeit ist vielmehr ein Zeichen, daß es mit ihm zu Ende geht. Nun, es ist für ihn ja eine Erlösung."

„Ich denke es mir auch für die Umgebung entsetzlich, einen Mann bei sich zu haben, der in vollster geistiger Finsternis dahin vegetiert."

„Es ist nicht erfreulich, aber wir hatten uns daran gewöhnt. Mein Bruder ist sehr harmlos und hat uns niemals die geringste Unbequemlichkeit bereitet. Sein Scheiden reißt doch eine Lücke — nun es muß alles ertragen werden. Der Arzt behauptet, es wäre sogar möglich, daß François kurz vor seinem Tode den vollen Gebrauch seiner Vernunft wieder erlangen könnte."

„Wie merkwürdig!"

„Und wie entsetzlich! Denken Sie sich nur: für kurze Zeit zu vollem Bewußtsein zu kommen, nur um inne zu werden, daß man lange Jahre seines Lebens wie das Vieh auf dem Felde gelebt hat. Das ist furchtbar!"

Die beiden Freunde verabschiedeten sich, froh, einer Häuslichkeit zu entrinnen, über der die düsteren Fittige der Dämonen des Mangels, der Krankheit und des Wahnsinns zusammen schlugen. Es war erstaunlich, daß Josephine unter diesen trübseligen Verhältnissen noch nicht alle jugendliche Spannkraft und Freude am Leben verloren hatte.

Zur verabredeten Zeit stellte sich am anderen Vormittag Herr Anatole Dessoudre ein. Er mußte mit den beiden Deutschen frühstücken, dann trugen sie ihr Anliegen vor.

Anfangs hörte Dessoudre mit höflicher aber gleichgiltiger Aufmerksamkeit zu; bald jedoch geriet er in fieberhafte Spannung. Seine Hände krampften sich in einander, und seine Erregung machte sich in den wiederholten Ausrufungen: „Mein Gott! Mein Gott! Ist es möglich!" Luft. Als Zarnow den letzten Teil seines Berichts abgeschlossen hatte, stürzte Dessoudre, seiner selbst nicht mächtig auf die Knie und rief pathetisch: „O, mein Gott, Du bist gerecht! Du züchtigst den Missethäter und läßt den Gerechten nicht verderben!" Dann wieder aufspringend, schritt er, die Anwesenheit der Fremden gar nicht beachtend, mit stürmenden, lauten Tritten im Zimmer auf und ab, indem er die Lippen wie im Selbstgespräch bewegte und nur hin und wieder einen unartikulierten Laut ausstieß.

Zarnow und Friedrichsen hielten es für das Beste, ihn nicht zu stören, und seine Aufregung, die ihnen vollkommen begreiflich war, austoben zu lassen. Allmählich wurde er auch ruhiger, endlich ließ er sich erschöpft auf einen Stuhl nieder, verbarg, um sich zu sammeln, das Gesicht in beide Hände, und verharrte einige Zeit in dieser Stellung. Als er den beiden Freunden sein Antlitz wieder zuwandte, sah man ihm die eben erlebte Aufrüttelung seines ganzen Wesens nicht mehr an. Auch seine Stimme klang ruhig, als er sagte:

„Verzeihen Sie, meine Herren, daß ich mich so sonderbar benehme. Wenn man das Gefühl hat, als ob ringsum die Erde wanke, so denkt man nicht an die Vorschriften des guten Geschmacks. Aber nun ist es vorbei. Sie haben mir das Ende einer Kette in's Haus gebracht, wozu ich den Anfang besitze in dem unnennbar schweren Geheimnis meines Lebens. Ich bin schuldig, es Ihnen zu erzählen, wenn es Sie interessiert."

„Wir würden es Ihnen gern ersparen", erwiderte Zarnow, „wenn es anginge. Aber Sie begreifen, daß wir über jenes Geld nicht verfügen können, ohne im Besitze aller Thatsachen zu sein."

„Selbstverständlich. Also hören Sie. Sie wissen ja, welcher Art die Geschäfte waren, die mein Bruder und ich betrieben. Im Jahre 1848 und 49 hatten wir eine schwere Krisis durchzumachen, die unsere Firma hart mitnahm, aber doch nicht in dem Grade erschütterte, wie man in der Folgezeit allgemein angenommen hat. Unsere Verluste waren allerdings sehr groß, und wir atmeten erst wieder auf, als in Spanien eine Partei

an's Ruder kam, von der wir hoffen durften, daß sie gewissen Ansprüchen von uns gerecht werden würde.

Mein Bruder François ist des Spanischen kundig, er unternahm es daher, diese Ansprüche am Madrider Hofe persönlich zu vertreten. Seine Berichte von dort lauteten günstig, und wir gaben uns der Hoffnung hin, daß alles wieder gut werden würde, als uns ein furchtbarer Schlag traf. Mein Bruder verschwand. Mit ihm verschwanden die Papiere, auf die wir unsere Forderungen begründeten. Spätere Erkundigungen hatten das Ergebnis, daß sie gar nicht vorgezeigt worden waren. Wir begriffen nicht, was meinen Bruder zu seinen falschen Berichten veranlaßt haben könnte, und vermuteten längere Zeit, er müsse geistesverwirrt gewesen sein und sich in diesem Zustande ein Leids angethan haben. Wie dem auch sein mochte, unsere Forderungen waren mit einem Schlage wertlos geworden. Aber das Schlimmste sollte noch kommen.

Ein halbes Jahr später meldete sich bei uns ein Marquis de Velez-Rubio und legte uns jene Papiere mit einer von François namens der Firma unterschriebenen Bescheinigung vor, worin Gebrüder Dessoudre erklärten, darauf 275 000 Francs erhalten zu haben, und sich verpflichteten, sie jederzeit gegen dieselbe Summe wieder einzulösen. Der traurige Zusammenhang der Dinge war, daß der Marquis jene Summe auf die Papiere, die den vierfachen Wert darstellten, in Gold und Diamanten hergeliehen hatte, weil er hoffte, durch seine Verbindungen mit maßgebenden Persönlichkeiten ihre Honorierung durchsetzen zu können. Mein Bruder brauchte bares Geld — Sie wissen ja, wozu — und war gewissenlos genug, unser Eigentum auf diese schimpfliche Weise zu verschleudern. Einen Teil des Geldes für die verpfändeten Papiere mußte Velez-Rubio, da er nicht im Besitze so großer Barvorräte war, in Diamanten hergeben, wovon sich in seiner Familie aus früheren Tagen des Glanzes eine große Anzahl erhalten hatte.

Die Hoffnung des Marquis, eine Einlösung jener Papiere zu erlangen, schlug fehl, weil die uns freundliche Regierung nur eine kurze Lebensdauer hatte und dann für immer vom Schauplatze verschwand. Der Marquis benutzte nun die Klausel, um wieder zu seinem Gelde zu kommen."

„Ich finde, daß der Marquis nicht sehr nobel gehandelt hat", bemerkte hier Zarnow. „Indem er die Dokumente um den vierten Teil ihres Wertes ankaufte, übernahm er doch eigentlich das Risiko für den möglicherweise eintretenden Verlust. Er konnte, wenn alles gut ging, 400 Prozent, das heißt, in diesem Falle dreiviertel Millionen verdienen. Solche Geschäfte macht man nicht, ohne eine Gegenleistung in Uebernahme eines Risikos zu geben, das um so stärker sein sollte, je größer der unter Umständen zu erwartende Gewinn ist. So machte er ein Geschäft, wobei alle Vorteile auf seiner Seite waren, alle Verluste auf der Ihrigen."

„Sie würden Recht haben, wenn die Sache nicht doch etwas anders zusammenhinge", entgegnete Dessoudre. „Der Marquis hat ganz korrekt gehandelt. In dem Pfandschein meines Bruders war ausdrücklich vermerkt, daß im Falle der Wiedergewinnung der über eine Million betragenden Summe der Marquis nur Anspruch auf eine Provision von fünf Prozent des Restes haben sollte."

Zarnow war immer noch nicht ganz befriedigt.

„Wie nun, wenn der Marquis die Summe einzog, und Ihnen davon keine Kenntnis gab?" sagte er. „Sie hatten ja von ihm nichts in der Hand."

„Ich nicht, aber mein Bruder. Es war nicht die Schuld des Marquis, daß dies von ihm unterschriebene Dokument in den Händen meines Bruders blieb und dort verloren ging. Aber ich muß, um dem Spanier gerecht zu werden, noch eins bemerken. Der Charakter des Geschäfts, ich meine, sein eigentlicher Charakter, war in den Quittungen verschleiert. Es handelte sich gar nicht um eine Verpfändung, denn der Marquis machte keine Geldgeschäfte. Die Sache war vielmehr die, daß Herr de Velez-Rubio die mehr oder minder prekäre Stellung der Regierung durchschaute; bei einem abermaligen Systemwechsel, den er voraussah, war er als hervorragendes Mitglied der revolutionären Partei allen erdenklichen Verfolgungen ausgesetzt. Darum verkaufte er damals seine in Andalusien liegenden Bergwerke an eine englische Gesellschaft, und diesen Kaufpreis wollte er bei uns der Sicherheit wegen deponieren. Er übergab ihn und die Familiendiamanten meinem Bruder und übernahm von ihm unsere spanischen Schuldforderungen als Sicherheit für sein Depot und gleichzeitig, um unsere Angelegenheit zu betreiben."

„Das giebt der Sache allerdings ein anderes Ansehen."

„Um es kurz zu machen: es blieb uns nichts übrig, als dem Marquis seine 275 000 Frcs. zu ersetzen. Und da gleichzeitig unsere spanischen Schuldforderungen ganz wertlos geworden, so waren wir vollständig ruiniert. Wir behielten keine 100 Frcs. übrig. Den Rest wissen Sie."

Zarnow dachte einen Augenblick nach.

„Die Sache ist ganz einfach," sagte er dann. „Die Hälfte des Geldes, das auf so wunderbare Weise wieder zum Vorschein gekommen ist, gehört Ihnen und die andere Hälfte Ihrem Bruder, und wenn er stirbt, seiner ehelichen Tochter Josephine."

„Und Juanita?" fragte Friedrichsen. „Soll sie ganz leer ausgehen?"

„Sie hat keine Ansprüche," erklärte Zarnow.

„Erlauben Sie, daß ich eine Bemerkung mache," warf Dessoudre ein. „Wenn François wieder zum Bewußtsein kommt, kann er ein Testament machen, das Juanita einen Teil seiner Habe vermacht. Wenn das aber nicht der Fall sein sollte — wofür, meine Herren, halten Sie denn mich? Ich wills Ihnen ehrlich und offen sagen, daß ich den Wiedergewinn eines Teiles meines Vermögens als eine Sühne betrachte, die mir das Schicksal schuldig ist, und die wenigen Jahre, die ich noch im Wohlstande zu verleben hoffen darf, als einen kleinen Ersatz für die Jahre unsäglicher Not, die ich durchgemacht habe. Das mag selbstsüchtig sein, aber — nicht wahr? — es ist menschlich. Undankbar bin ich darum jedoch nicht, und da ich keine andern Verwandten habe, so wird Juanita meine Erbin. Noch heute gehe ich zum Notar und lasse mein Testament aufsetzen; man kann nie wissen, wie rasch einem der Tod über den Hals kommt."

(Fortsetzung folgt.)

Schwetzingen und sein Garten.

× Karlsruhe, 28. Mai. Am gestrigen Himmelfahrtstage unternahmen wir eine Wiederholung unseres Lieblings-Ausfluges nach dem freundlichen Schwetzingen, dessen Schloßgarten namentlich im Frühling eine große Anziehungskraft ausübt. Sonst waren wir immer Werktags gegangen, jetzt wollten wir aber auch einmal die Wasser springen sehen, die nur an Sonn- und Feiertagen in Thätigkeit treten. Die herrlichen Alleen, die dunkeln Gebüsche mit ihren weißen Marmorfiguren, die mächtigen Wasserbecken, in denen Gottheiten des Olymps und verschiedene Tiere des Wassers und des Landes ihre glitzernden Strahlen himmelwärts sandten, übten auf uns alle ihre unfehlbare Wirkung. Noch eines war jedoch anders, außer dem Springen der Wasser. Statt der Stille, die uns sonst in dem wie weltabgeschiedenen Garten umfing, herrschte jetzt ein buntes Volksleben. Eine Menge Leute, alte und junge, namentlich viele in Begleitung ihrer Kinder, Bürgersleute aus der Umgebung, Arbeiter, auch Landleute, hatten ebenfalls den sonnenhellen Tag benutzt, um sich an dem schönen Anblick zu erfreuen. Uns gefiel das wohl, und wir sahen es als einen schönen Zug des Volksgemütes an, daß es für eine solche Vereinigung von Natur und Kunst offen ist. Nur eines fiel anfangs uns wohlerzogenen Residenzbewohnern auf, daß viele Männer rauchten, ohne daß das Aufsichtspersonal eine Bemerkung machte; es dauerte aber nicht lange, so steckte sich unser Hausvater auch einen Glimmstengel an, denn er begriff den Grund der Duldung: die Schnaken, diese Plage der unteren Rheinebene, waren schon recht aktiv und kannten keine Feiertagsruhe. Um sie zu vertreiben, soll Tabakrauch ein gutes Mittel sein, obwohl kein unfehlbares.

Griesgrame mögen darüber mißbilligend philosophieren, daß ein einzelner Mann, der Kurfürst Karl Theodor, sich einen so ungeheuern Luxus, wie die Schaffung dieser Gartenanlage erlauben konnte, deren Kosten zweifellos zu seinen Mitteln und der Größe seines Landes in keinem richtigen Verhältnis standen. Aber das Volk denkt daran nicht, und wenn man die förmliche Wallfahrt gestern gesehen hat, so kann man es für kein so großes Unglück halten, daß es einmal in unserm Lande eine Zeit gab, wo ein durch keine kleinlichen Rücksichten gebundener, nach Großem strebender Wille ein solches Werk unternehmen und durchführen konnte, das noch nach Jahrhunderten den Nachkommen der ehemaligen Unterthanen (denen Karl Theodor übrigens ein wohlwollender Herr gewesen sein soll) Erquickung im Alltagsleben und aufrichtige Freude bereitet. Ja, gewiß ist der Garten für uns weit schöner, als er zu jener Zeit war, denn die meisten dieser alten und dichtbelaubten Bäume waren damals noch jung und klein, und Karl Theodor würde selbst sehr überrascht und entzückt sein, wenn er seine Anlagen jetzt erblicken könnte.

Ein Stündchen am Vögeleinsbad beim „Pan" oder in Apollos Tempelhain zu vertrödeln, war uns leider nicht gegönnt, denn dazu war der Verkehr wirklich zu lebhaft. Bald zog auch eine schwarze Wolke herauf und entlud sich über dem Garten; doch war es leicht, in einem der vielen Gebäude eine trockene Unterkunft zu finden, bis der Regen nachließ. Nachdem wir alle Sehenswürdigkeiten besichtigt und in der wunderlichen Moschee etwas länger verweilt hatten, die im Jahr 1870 den erstaunten gefangenen Turkos zur Abhaltung ihrer mohammedanischen Gottesdienste gedient hatte, kehrten wir nach der Stadt zurück.

Eine neue Ueberraschung! Auf dem Marktplatz eine dichte Menschengruppe von länglicher Gestalt, umgeben von lauter Kinderwagen. Auf improvisierten Tischen wurde etwas feil geboten, wir sahen nur von weitem nicht, was; es wird doch kein Kindermarkt sein? Nein, es war der berühmte Schwetzinger Spargelmarkt, der täglich zwischen 6 und 7 Uhr abends hier abgehalten wird, und wozu die Landleute ihre kostbaren Waren in den Kinderwagen hereiführen. Unsere Hausfrau konnte nicht umhin, nach dem Preis zu fragen, und da die in gleichmäßige Bündel von 1 Pfd. vereinigten, schneeweißen Spargeln in jeder beliebigen Dicke sehr preiswürdig zu haben waren, so wurde ein Vorrat erstanden, um mitgenommen zu werden. Man muß gestehen, daß die Herren Schwetzinger es den Fremden recht bequem gemacht haben, denn in einer aufgeschlagenen Meßbude bekommt man für 5 Pf. die Ware verpackt und verschnürt, nötigenfalls sogar mit Postadresse versehen, wenn man sie nicht selbst mitnehmen will. Allen Respekt vor so praktischen Leuten, die wohl wissen, warum sie sich Mühe geben, den Spargelmarkt in die Höhe zu bringen, und die auch die rechten Mittel dazu zu ergreifen wissen!

Die Gasthäuser waren überfüllt, doch fanden wir Platz und wurden mit allem, was wir wünschten, gut und rasch bedient. Auch hier konnten wir wieder eine Beobachtung machen, wie weit die Schwetzinger auf dem Gebiete der Fremdenindustrie fortgeschritten sind, denn nun kamen fortwährend kleine Buben und boten Postkarten mit Ansichten an. Es waren die nämlichen Buben, die schon am Bahnhof den neuen Führer durch den Garten nebst Plan von Herrn Pichler zum Verkauf brachten; jetzt dachten sie, die Leute, die aus dem Garten kommen, brauchen keinen Führer mehr, werden aber ihre erweckten Gefühle wie üblich, in Karten an Freunde und Bekannte ausströmen wollen. Noch vor ein paar Jahren wurden wir von Pontius zu Pilatus geschickt, ehe wir in den Besitz eines „Führers" kamen, der unentbehrlich ist, wenn man keine der oft versteckt stehenden Sehenswürdigkeiten übergehen will.

Die immer mehr um sich greifende Beliebtheit des Fahrrades fand ihren Ausdruck in der großen Zahl von Radlern, die, mit allen möglichen Kostümen angethan, in der Wirtschaft umhersaßen oder auf den Straßen spazieren fuhren; einige sehr „wadelstolze" Herren befanden sich darunter. Die Maschinen hatten kein rechtes Unterkommen und lehnten an den Wänden und Bäumen in der durchnäßten Gartenwirtschaft, wo eben Platz war. Den Architekten der Zukunft blüht die Aufgabe, eigene Radställe zu schaffen, in denen man gegen Marke sein Rad verwahren lassen kann. Auch jeder Wohnung wird künftig außer dem Kohlenkeller und der Waschküche noch ein Radstall ebener Erde zugehören müssen nebst hellem Putzraum, denn auf die Dauer kann man unmöglich die Räder nach jeder Ausfahrt in den 2. und 3. Stock hinaufschleppen. (Schluß folgt.)

Kunst und Wissenschaft.

Ausstellung von Th. Rocholls Schlachtenbildern.

△ Karlsruhe, 26. Mai. (Kunstverein.) Der bekannte Düsseldorfer Schlachtenmaler Theodor Rocholl, der sich mit Vorliebe die Verherrlichung der unsterblichen Heldenthaten unseres Volkes in Waffen im Jahre 1870 zum Ziele gesetzt hat, ist kein Neuling mehr in unserem Kunstverein. Wir erinnern uns, eine ähnliche, gleich packende Darstellung des Totenrittes von Mars la Tour — und gerade diese epischste aller Szenen ruft uns immer zuerst den Namen des hochbegabten Künstlers in's Gedächtnis zurück — von ihm hier schon einmal bewundert zu haben. Bekanntlich ist das große Jahr 1870 für den künstlerischen Aufschwung unseres Volkes, speziell auf dem doch so naheliegenden Gebiete der bildlichen Wiedergabe der vollbrachten, bisher kaum in solcher Größe dagewesenen Heldenthaten nicht gerade besonders fruchtbar gewesen und wir müssen beschämender Weise zugeben, daß auf diesem Gebiete die Besiegten den Siegern weit überlegen sind. Wenn aber hier Einer neben den unvergleichlichen Schülern Meissonniers, A. de Neuville und E. Détaille, auf deutscher Seite mit Ehren genannt werden darf, so ist es sicherlich unser Th. Rocholl. — Die Schlachtenmalerei wird eigentlich von der modernen Kunstrichtung ziemlich verpönt. Der Künstler kann hier nicht den jetzt so sehr beliebten Stimmungen, Eingebungen und Launen nach breitester, subjektivster Willkür folgen, sondern muß sich auf's Rigorosste der, oft ihm künstlerisch recht unbequemen, da widerhaarigen Wirklichkeit unterwerfen, was heutzutage bekanntlich, zumal auf dem Gebiete der Kunst, nicht nach jedermanns Geschmack ist. Dazu muß er auch auf den allerverschiedensten künstlerischen, oft recht weit auseinanderliegenden Gebieten, wie z. B. der Landschaft, der Waffen- 2c. und Kostümkunde, der Tier- resp. Pferdemalerei, vollkommen fest und sattelgerecht sein und darf sich hierin, wenn er ein wirklicher Meister sein will, nicht die geringste, ihn um den Lohn der ganzen mühsamen Arbeit bringende Blöße geben. Hier stellt aber unser Künstler in allem voll und ganz seinen Mann; seine Bilder sind ebenso wahr als stimmungsvoll, voll lebendigster packendster Auffassung und atmen durchaus den totesverachtenden kühnen Heldenmut des großen Geschlechts von 1870. Mit Glück weiß der Meister auch den Schwerpunkt auf die künstlerisch weit dankbareren Episoden und Einzelszenen als auf die, mehr der Panoramamalerei zugehörigen Massenkämpfe à la Horace Vernet zu legen und versteht es nicht minder, wie wir uns an mehreren, mitausgestellten trefflichen Proben seines virtuosen Könnens überzeugen können, auch den kriegerischen Thaten anderer Völker, als des eigenen, auf das er aber immer wieder mit Vorliebe zurückkommt, vollauf gerecht zu werden.

k. Baden-Baden, 26. Mai. Welch reges Interesse Fremde und Heimische den Kunstbestrebungen unseres Landsmannes, des Musikdirektors L. Werner aus Freiburg entgegenbringen, zeigte der zahlreiche Besuch seines 1. Konzertes in der evang. Stadtkirche. Was auch diesmal wieder Werners Programm vorteilhaft auszeichnete, waren drei Neuheiten und zwei hervorragende bekannte Nummern. Letztere stammen aus der klassischen Zeit: F-dur Toccata von Bach, und Halleluja von Händel; sie behaupten kontrapunktisch und in ihrer Wirkung als Orgelstücke heute noch, wie vor vielen Jahren, ihre hervorragende Stellung und werden sie trotz Guilmant und andern noch lange behaupten. Unter den neueren Komponisten von Bedeutung kommt ihnen Rheinberger am nächsten. Wenn man diese Werke von einem so vollendeten Meister wie Werner technisch tadellos und in der Registratur musikalisch fein und edel behandelt zu Gehör bekommt, dann geht einem das Herz auf; man schwelgt ordentlich in der Kunst, die uns durch die „Königin" der Instrumente zur tiefsten Seele dringt. Ebenso ergreifend war das Adagio für Orgel und Violine von Mozart, die Orgelstimme von Werner eingerichtet. Kapellmeister P. Hein hat die Violinpartie auf einer echten Stradivari vollendet schön vorgetragen. Unter den Neuheiten hat uns das Abendlied von Rich. Pohl, von Werner sehr wirksam für die Orgel eingerichtet, sehr angemutet; es ist ein warmempfundenes Stimmungsbild. Der gefälligen Mitwirkung der Frl. Blattmacher, Konzertsängerin aus Stuttgart, verdankten wir den Vortrag des 57. Psalm, „Gott sei mir gnädig", von R. Schaab, und zweier Lieder von Dräseke und Liszt. Die junge Dame besitzt eine große Stimme von seltener Schönheit und Fülle, die in der Tief- und Mittellage glockenreinen Klang hat, in der Höhe aber etwas nach oben schwebt. Die Künstlerin sang den 57. Psalm im großen Stil, die Lieder mit warmer Empfindung, sodaß wir uns freuen würden, sie einmal in unserm Konzertsaal zu hören.

* Auch in Berlin hat der berühmte italienische Tenor Tamagno nur zweifelhafte Erfolge errungen. Ueber sein Auftreten als „Prophet" im kgl. Opernhause am letzten Montag schreibt die „Nat.-Ztg.": Der Ruf des Herrn Francesco Tamagno rührt von den Erstaufführungen des „Othello" von Verdi im Jahre 1887 her und ist in den letzten Jahren von Paris aus in einer Weise aufgebauscht worden, daß sich deutsche Bühnen entschlossen haben, den Sänger mit ungeheuren Opfern an Honorar für Gastrollen zu gewinnen. Sein Gesang vereinigt alle Eigenschaften der italienischen Manier, die dem deutschen musikalischen Ohr zuwider sind. Er ist, wie man zu sagen pflegt, ein Kehltenor. Sein Ton ist überall, selbst bei der größten Kraftanstrengung, unmännlich, von heller und flacher Klangfarbe. Dabei hat er die häßlichen Gewohnheiten, mit der Stimme zu beben und häufig zu tief zu singen. Das einzige Mittel seiner Gesangskunst, auf die Massen zu wirken, besteht in dem von der Oper längst zur Operette herabgesunkenen langen Aushalten hoher Töne. Es ist ihm gleichgiltig, welche Dauer der Komponist vorgeschrieben hat oder der Melodie angemessen ist, er nimmt dabei wohlvorbereitet alle Kraft seiner Lunge zusammen und produziert dadurch einen zwar nicht vollen oder edlen, aber starken und ausdauernden Ton, und ein Teil des Publikums, immer bereit, eine große Anstrengung zu belohnen, klatscht ihm Beifall, besonders, da er ein Ausländer ist. Aber jeder von unseren ersten Tenören leistet mehr als dieser Gast. Seine hohen Töne mit denen Bötels zu vergleichen, ist eine Herabsetzung für diese. Was Bötels hohe Töne auszeichnet, ist die süße Reife einer vollsaftigen Frucht und die Mühelosigkeit ihrer Hervorbringung. Davon haben die des Herrn Tamagno nichts. Sein äußerer Erfolg beruht lediglich auf Routine, die er in vollem Maße besitzt und die durch eine vorteilhafte hohe Gestalt wesentlich unterstützt wird. Der Beifall war nicht ganz rein; den größeren Teil des Publikums dürfen wir davon freisprechen. Ersichtlich mischten sich kollegiale, freundschaftliche, landsmännische, kurz persönliche Beziehungen hinein. Auch befand er sich zu ausschließlich in einer kleineren Zahl sehr kräftiger Hände. Die Ausdrücke persönlichen Wohlwollens tadeln wir nicht. Sie mischen sich in jeden Beifall. Aber es ist des Amtes der Kritik, zu verhindern, daß unser deutsches Publikum düpiert werde; wenigstens soll sie dagegen ankämpfen.

Verschiedenes.

Schwindelspekulation auf menschliche Eitelkeit. Man schreibt uns aus Lahr: Vor einem, wenn auch nicht neuen, so doch neu sich nach unserer Gegend richtenden Schwindel sei hiermit gewarnt: Ein Herr „Theodor Ritter von . . . . . ." (unleserlich, soll Brahms heißen) in Budapest sandte an einen hiesigen Herrn eine Nummer seiner „Reichs-Revue", Organ für Wissen-